

AZ und SP : kein Hoforgan mehr

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **90 (2018)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

13 AZ und SP: Kein Hoforgan mehr

Lange wurde die AZ mit der SP gleichgesetzt. So wie es bei der bürgerlichen Konkurrenz, nicht nur in Schaffhausen, selbstverständlich war, dass man als Redaktor das FDP- oder – je nach Ausrichtung der Zeitung – CVP-Parteibuch in der Tasche haben musste, war es bei der AZ noch bis in die 1980er-Jahre undenkbar, jemanden einzustellen, der nicht SP-Mitglied war. Eine Ausnahme bildete 1978 Béatrice Zollinger. Walter Ilg (Redaktor 1968–1972) schrieb zwar rückblickend, bereits zu seiner Zeit sei die SP-Meinung nicht einfach Doktrin gewesen. «Einfach <die Parteimeinung> zu vertreten war indessen schon damals nicht mehr möglich. Nur schon, weil sie bestenfalls und manchmal zwar in den grossen Linien, sicher aber nicht für den täglich zu bewältigenden Alltagskram der Redaktion existierte.» So sei es denn unvermeidlich gewesen, dass die AZ-Redaktoren zuweilen in diesen oder jenen Fettnapf getreten seien.

Verstärkt worden sei der Zwang zur Pluralität, so Ilg, als die AZ und das «Volksrecht» ab Februar 1968 Seiten ausgetauscht hätten, wobei der Ausland- und Inlandteil beider Zeitungen – bis zum Start des AZ-Rings – grösstenteils in Schaffhausen redigiert wurde. Als Beispiele, die Reaktionen auslösten, nannte Ilg die Israelkritik sowie die Kritik an der Polizei bei den Globuskrawallen. Letztere sei Walther Bringolf in den falschen Hals geraten, «so dass sich die Redaktoren umgehend in dessen Büro im Stadthaus zitiert sahen, wo sie eine Standpauke über dieses Lumpenproletariat erwartete, das da in Zürichs Strassen demonstrierte und randalierte». An dieser Einstellung habe Chefredaktor Paul Harnisch zwar nichts ändern können. «Aber eine weniger überzeugende Persönlichkeit als er hätte wohl böse Folgen aus jener Kontroverse hinnehmen müssen.»

Der Redaktion sei auch noch ein spezieller Umstand zugutegekommen: «Was Walther Bringolf wenig gefiel, war dem Neuhauser Gemeindepräsidenten Ernst Illi oft gerade recht, und umgekehrt. Im Spannungsfeld zwischen den beiden grossen alten Männern der Schaffhauser Arbeiterbewegung war vieles möglich. Nur eines nicht: Schlechter Stil in der Kritik.»³²¹ Empörte Reaktionen löste Arthur Müller aus, als er in einer Streunummer zum Schaffhauser Dauerbrenner Parkhaus Herrenacker entgegen der Parteiparole (Nein) vorwiegend befürwortende Stimmen zu Wort kommen liess.³²² Reklamationen kamen im Übrigen nicht nur von Honoratioren. Die Empfindlichkeiten der Leserinnen und Leser führte der frühere Redaktor Max Hess auf deren Überidentifikation mit der AZ zurück.³²³

321 75 Jahre «Schaffhauser AZ».

322 Brief Max Vogel an Redaktionskommission, 28. 1. 1977.

323 75 Jahre «Schaffhauser AZ».

Keine Artikel der POCH

Nach der Wiedervereinigung von SP und KPO zur Sozialistischen Arbeiterpartei 1935 wurde das Verhältnis zu anderen linken Parteien erst nach 1968 wieder zum Problem. So heisst es im Protokoll der Redaktionskommission vom 23. März 1977: «Es wird auch der Grundsatz erneuert: keine Poch-Artikel in der AZ.» Die POCH (Progressive Organisationen der Schweiz) waren bei den Wahlen von 1976 mit zwei Mandaten in den Grossen Rat eingezogen. Und ein Jahr vorher hatte dasselbe Gremium entschieden, in Zukunft keine Beiträge des «Info» in die AZ aufzunehmen.³²⁴

Im August 1977 schrieb Paul Heinzer, Präsident der Redaktionskommission, an die Grossratsberichterstatter Werner Buchter und Bernhard Ott: «Allgemein wurde festgestellt, dass Ihre Ratsberichte gut bis sehr gut abgefasst worden sind. In besonderen Fällen dürften vielleicht Voten unserer Genossen etwas besser herausgestrichen werden. Gerade über solche Fragen wie auch über evt. Kommentarspalten (zum Ratsbericht) sollten wir uns einmal unterhalten.»³²⁵ Damit waren Spalten gemeint, die man SP-Grossräten für Kommentare zur Verfügung gestellt hätte. Ein sehr enges linkes Medienverständnis kommt auch in den heftigen Reaktionen zum Ausdruck, die erfolgten, wenn SP-Zeitungen gegnerische Abstimmungsinserte nicht ablehnten. Das dennoch im Laufe der Zeit veränderte Verhältnis formulierte Chefredaktor Hans-Jürg Fehr anlässlich des 75-Jahre-Jubiläums der AZ 1993 folgendermassen: «Im Unterschied zu früher stehen wir heute aber auch anderen politischen Kräften nahe, den ökologischen und den feministischen Bewegungen zum Beispiel. [...] Unsere Zeitung ist heute im übrigen auch für Informationen oder Stellungnahmen aus dem bürgerlichen Lager offen.»³²⁶

Transmissionsriemen oder geistige Potenz?

Beanstandungen seitens der SP hatte es immer wieder gegeben. Im Oktober 1980 fand eine Aussprache mit der Partei «über die Rolle der Schaffhauser AZ im Wahlkampf» statt, in welchem sich die AZ nach Meinung von Parteiexponenten zu wenig engagiert hatte. Gemäss Walter Stamm, Kantonalpräsident der SP, musste «die Zeitung der Transmissionsriemen der Partei sein». Über Anlässe der Bewegung sollte umgehend berichtet werden. «Der Besuch von Willi Ritschard [SP-Bundesrat] hätte eingehender publiziert werden sollen.» Bei der Wahlberichterstattung fehle seines Erachtens die Freude. Er habe das Gefühl, dass die Mitarbeiter der AZ nicht mit dem Herzen dabei seien. Der Wahlkampf um das

³²⁴ Prot. RK, 23. 3. 1977; Prot. VR UD, 20. 4. 1976.

³²⁵ Brief Paul Heinzer an Werner Buchter und Bernhard Ott, 9. 8. 1977.

³²⁶ SN, 4. 12. 1993.

zweite Vollamt in der Stadt Schaffhausen war nach Ansicht von Stamm «kein Wahlkampf, sondern ein Schmierentheater».³²⁷

Der frühere AZ-Chefredaktor, Regierungsrat Paul Harnisch, war der Meinung, dass bei der Besprechung der Regierungsratswahlen «die positive Begutachtung» gefehlt habe. Wahlergebnisse sollten analytisch ausgewertet werden. «Er findet in der AZ zu viel persönliche und zu wenig politische Erklärungen. Das sollte in einem Parteiorgan nicht der Fall sein.» Die Redaktion müsse auch Parteibeschlüsse unterstützen, mit denen sie persönlich nicht einverstanden sei. Chefredaktor Arthur Müller konterte mit der Bemerkung, dass alle vier Jahre, das heisst immer nach den Wahlen, ein Gespräch mit der AZ stattfinde. «Dazwischen aber herrsche Funkstille. Er findet das falsch.» Der Kontakt und die gegenseitige Aussprache seien auch nötig, «wenn nichts falsch gelaufen ist».

Redaktor Bernhard Ott widersprach der eingangs der Sitzung geäusserten Meinung, die Zeitung sei gut. «Er ist überzeugt, dass eine Zeitung, die wie die AZ amateurhaft hergestellt wird, nicht gut sein kann.» Ott räumte aber ein, «dass gesamthaft zu wenig engagiert geschrieben wird». Gusti Tarabusi, der bei der Unionsdruckerei im Verwaltungsrat sass, erwartete die Einladung zu einer Sitzung, «damit die personellen Probleme der Redaktion gelöst werden können». Nach Ansicht von Tarabusi konnte der Wahlkampf in der Stadt aber nicht der Redaktion angelastet werden, sondern dem Kandidaten Kurt Reiniger. Der Präsident der Redaktionskommission, Kantonsschullehrer Markus Wüthrich, hielt abschliessend fest, die AZ müsse «eine geistige Potenz auf dem Boden der Sozialdemokratie sein und nicht ein Blättchen, das alle Irrungen und Wirrungen der Partei kritiklos mitmacht». Er bedauerte, «dass wir als Arbeitgeber immer noch schlecht abschneiden». Daneben aber brauche die Zeitung «mehr kameradschaftliche Zusammenarbeit vor allem auch von Seiten der Mandatsträger».³²⁸

«Immer wieder verschnupft»

Etwa zur gleichen Zeit wurde in der Redaktionskommission eine Öffnung der Zeitung diskutiert. Diese müsse «so diskret und umsichtig geschehen, dass keine alten SP-Abonnenten abspringen», heisst es in einem Papier «zur Weiterentwicklung und Öffnung der Zeitung» vom Juni 1980. «Übrigens sehen heute die meisten SP-Parteipolitiker lieber eine starke, eigenständige, finanziell solide unabhängige AZ als ein kränkliches und schwaches Hoforgan.»³²⁹ Zumindest solange es nicht die eigene Person betraf, ist man beizufügen versucht.

327 Nach dem Erfolg der Halbämterinitiative in der Stadt Schaffhausen stellte die SP 1981 nur noch einen halbamtlichen Stadtrat. Der bisherige Finanzreferent Kurt Reiniger wurde abgewählt, indem er im Kampf um das zweite Vollamt Jörg Aellig von der Jungliberalen Bewegung unterlag.

328 Aktennotiz über die Aussprache vom 2. 10. 1980 über die Rolle der Schaffhauser AZ im Wahlkampf.

329 Diskussionspunkte zur Weiterentwicklung und Öffnung der Zeitung, 10. 6. 1980.

«In meiner Wahrnehmung war es immer einfacher, die ‹bösen Klassenfeinde› zu kritisieren, als über SP-Exponenten was auch immer zu schreiben», stellt Peter Hunziker fest, der die Arbeit bei der AZ 1995 aufnahm. «Eine kritische Auseinandersetzung mit linken Themen war öfter eine Gratwanderung.»³³⁰ Und Praxedis Kaspar ergänzt: «Die SP war immer mal wieder verschnupft, wenn sie glaubte, wir hätten sie nicht genug unterstützt oder seien zu kritisch gewesen.» Wenn die SP bei Wahlen schlecht abgeschnitten habe, sei immer die AZ schuld gewesen. «Wir unsererseits fanden es lästig, dass sie nicht begreifen wollten, was eine professionelle Zeitung im Gegensatz zu einer Parteizeitung ist.»³³¹

An einen konkreten Konflikt erinnert sich Stefan Feldmann, bei der AZ von 1994 bis 1998 tätig: Es ging um die Anschaffung eines grossen Geräts, eines Magnetresonanztomografen, für das Spital. Die SP sagte Ja, die AZ Nein. «Da rumpelte es in der Partei. Es gab ein paar böse Leserbriefe und Interventionen von Parteigrössen. Hans-Jürg Fehr hat aber unsere redaktionelle Unabhängigkeit verteidigt.» Kamen die meisten Volontäre oder Jungredaktoren dieser Jahre aus dem Kanton Schaffhausen, so hatte Feldmann, in Uster wohnend und bereits SP-Mitglied, auf einem speziellen Weg zur AZ gefunden. «Ich wollte am Medienausbildungszentrum MAZ den Diplomlehrgang machen. Dazu brauchte es aber eine Volontariatsstelle, und eine solche Stelle war bei der Zürcher Quartierzeitung ‹Vorstadt›, wo ich damals arbeitete, nicht möglich. Ich habe im Umkreis von etwa 50 Kilometern eine Reihe von Zeitungen angeschrieben. Das ‹Aargauer Tagblatt› und die ‹Schaffhauser AZ› meldeten sich. Ich konnte mich bei Hans-Jürg Fehr vorstellen, und sie nahmen mich. Es war eine Art Blindbewerbung. Ich kannte Schaffhausen vorher überhaupt nicht.»³³²

Die AZ war nicht nur bei Feldmann Ausbildungsplatz, sondern weitere MAZ-Absolventen folgten, und die Zeitung bietet auch immer wieder Praktika an. Alle Redaktionsmitglieder, die im Jubiläumsjahr 2018 bei der AZ arbeiten, haben als ‹fraz›- oder ‹ausgang›-Mitarbeitende ihre ersten journalistischen Erfahrungen gesammelt, sind bei der AZ geblieben oder nach Ausflügen zu andern Arbeitgebern zur AZ zurückgekommen.

Nur sanfte Kritik

Noch im Arbeitsvertrag von Daniel Fleischmann von 1986 hiess es, dass der Inhalt der Zeitung politisch «mit den Zielsetzungen der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften weitgehend übereinzustimmen» habe. Daneben gab es aber auch fachliche Vorgaben. Fleischmann verpflichtete sich zu einem «fachgerechten Journalismus» und zur Pflege des «selbsterarbeiteten Berichts» und des «persönlichen Kommentars». Die Redaktion und ihre Mitarbeiten-

330 E-Mail Peter Hunziker, 15. 6. 2018.

331 E-Mail Praxedis Kaspar, 4. 4. 2018.

332 Gespräch mit Stefan Feldmann, 5. 6. 2018.



70 Das alte und das neue Team des «fraz», 1999: Von links Tanja Seyfert, Michael Helbling, Jürg Odermatt und Gabi Fischer. Foto: Peter Pfister.

den seien dafür besorgt, heisst es weiter, «dass die Zeitung das gesellschaftliche Geschehen in der Region möglichst aktuell und in einer verständlich-lebendigen Sprache behandelt».³³³

³³³ Arbeitsvertrag zwischen der Unionsdruckerei AG und Daniel Fleischmann, 20. 10. 1986.

Die eigenen Exponenten wurden lange, auch noch in der Ära Ott/Fehr, nur äusserst zurückhaltend, wenn überhaupt, kritisiert. Wenige Ausnahmen bestätigen die Regel. Als mit Verena Schmid beim Mantel und Christoph Schlatter im Lokalen ab den späten 1980er-Jahren auch zwei Leute des Grünen Bündnisses in der Redaktion sass, zu welchem sich links der SP die POCH und die trotzkistische Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) zusammengeschlossen hatten, kam es denn prompt zu Spannungen. Beat Grüninger, der 1983 zur AZ stiess, spricht von einem politischen Machtkampf. Es sei Schmid aber nicht gelungen, diesen Teil der Redaktion «auf ihre Seite anzudocken».

Das Grüne Bündnis gab viermal jährlich die Publikation «Grüner Pfeffer» heraus. «Dessen Redaktion habe ich auf dem AZ-Computer besorgt», erinnert sich Schlatter. Zu ihm heisst es in einem Papier von 2008: «I. Nicht-SP-Mitglied: Christoph Schlatter GB. Gab immer wieder Lämpe.» Schlatter hat es allerdings nicht so drastisch in Erinnerung; in drei Jahren habe es vielleicht zwei- oder dreimal «Lämpe» gegeben. Schlatter wurde seit 1987 als Texterfasser – als «Tippse», wie er selber sagt – beschäftigt und 1988 als Lokalredaktor angestellt.³³⁴ Verena Schmid arbeitete bis 1991 beim Mantel, sass über acht Jahre im Kantonsrat, kandidierte 1996 gegen Marcel Wenger (FDP) und Werner Widmer (SP) fürs Stadtpräsidium und zog kurz danach nach Zürich.

Anruf am Tag danach

Die Frage, ob man das SP-Sprachrohr sein wolle, kam gemäss Grüninger auch im Lokalen in den Themendebatten immer wieder auf, «aber der Kurs wurde dann klar eingehalten». Wenn die AZ es einmal verpasst habe, einem Exponenten der SP oder der Gewerkschaften genügend Raum zu bieten, «dann kam meist der Anruf am Tag danach, und der Unmut wurde kundgetan». Doch diese Beeinflussungsversuche habe man immer möglichst diplomatisch umgangen, es sei denn, die Chefs (Fehr, Ott) hätten ein klares Machtwort gesprochen.³³⁵

«Man verstand sich – wir etwas weniger als noch unsere Vorgänger – sehr stark als Propagandist der Partei, und man hätte nie etwas publiziert, was der Partei hätte schaden können», sagt Bernhard Ott. Eine öffentliche Kritik an SP-Exponenten sei unvorstellbar gewesen. «Meine Aufforderung zum Rücktritt von SP-Regierungsrat Paul Harnisch Anfang der 1980er-Jahre in der <az> war darum ein absoluter Skandal, obwohl Harnisch mit seiner Haltung zur Einführung eines Kriminalpolizeilichen Informationssystems (KIS) gegen die Parteilinie agierte.³³⁶ Ich musste zwar damals beim Parteivorstand antraben und bekam auch eine tüchtige Abreibung, aber ich wurde nicht entlassen (wie das früher wohl passiert wäre), weil unsere Generation in der SP bereits zu stark war

334 Gespräch mit Christoph Schlatter, 18. 4. 2018; Standort «az», 2008; E-Mail Christoph Schlatter, 13. 8. 2018.

335 E-Mail Beat Grüninger, 5. 6. 2018.

336 AZ, 4. 2. 1983.

und wir erfolgreich den so genannten Marsch durch die Institutionen begonnen hatten.»³³⁷

Als in einem Interview mit Fehr und Ott von Ende November 1988 das Verhältnis der Redaktion zur SP angesprochen wurde, erklärte Ott: «Dass unsere Grundausrichtung sozialdemokratisch ist, muss allen Redaktorinnen und Redaktoren hier klar sein.» Gleichzeitig wies er aber auf die klare Trennung von politischer und journalistischer Arbeit hin. «Die Zeiten, in denen ein <AZ>-Redaktor im kantonalen oder städtischen Parlament sass und dann auch gleich darüber [...] berichtete, sind vorbei.» Und Fehr, 1980–1988 Präsident der städtischen SP, zudem Kantonsrat und Grosstadtrat, ergänzte: «Diese Zeitung hat einen klaren publizistischen Auftrag und arbeitet auf der breiten Grundlage sozialdemokratisch-gewerkschaftlicher Gedanken.» 80–90 Prozent der Arbeit, die auf der Redaktion geleistet werde, seien aber «weitestgehend apolitisch oder mindestens nicht parteipolitisch». Die Grundhaltung komme bei der Themenwahl und der Themengewichtung selbstverständlich zum Tragen, aber mit dem früheren täglichen Belehrungsauftrag habe das nicht viel zu tun.³³⁸ Auf der andern Seite war die Loyalität der SP zu ihrer Zeitung auch nicht mehr dieselbe: Für ihre Exponentinnen und Exponenten wurden die «Schaffhauser Nachrichten», wenn sie gehört werden wollten, immer wichtiger, und auch das Inserategeld floss mehrheitlich zur bürgerlichen Konkurrenz.

Sprungbrett für die politische Karriere

Hans-Jürg Fehr ist das vorläufig letzte Beispiel eines AZ-Redaktors, der politisch Karriere machte. Vom Grosstadtrat über das Präsidium der Stadtpartei und den Kantonsrat stieg er in den Nationalrat und an die Spitze der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (2004–2008) auf. Die Reihe seiner «Vorgänger» ist lang. Dass ein Redaktor auch im einen oder andern Parlament sass, war in den Zeiten des offen deklarierten politischen Journalismus an der Tagesordnung. Paradebeispiel bei der AZ ist Walther Bringolf: Sein Werdegang zum Nationalrat und zum Stadtpräsidenten wurde wesentlich gefördert durch die Plattform, welche ihm die Zeitung bot. Georg Leu, Ernst Neukomm und Paul Harnisch schafften es in den Regierungsrat; Leu, obwohl er eigentlich immer und insbesondere nach dem Anpasserprozess stark angefeindet war – oder vielleicht gerade deswegen. Bernhard Ott und Bea Hauser, dies Beispiele aus jüngerer Zeit, wurden in den Grossen Stadtrat gewählt, und Max Hess, allerdings nur kurze Zeit bei der AZ, holte nach zwei Amtsperioden als halbamtlicher Stadtrat und dem Rücktritt von Felix Schwank (FDP) das Stadtpräsidium von Schaffhausen wieder zur SP zurück.

³³⁷ Bernhard Ott auf Fragen von Kevin Brühlmann, 20. 6. 2016.

³³⁸ AZ, 30. 11. 1988.

Ein etwas spezieller Fall ist der frühere Chefredaktor Arthur Müller. Er bekleidete für die SP verschiedenste Ämter (Grosser Stadtrat, Stadtschulrat, Kantonsrat). Als ihn die SP für die Kantonsratswahlen von 1992 nicht mehr portierte, trat Müller als Einzelmaske mit einer eigenen, der Sozial-Liberalen Liste an – und holte gleich fünf Sitze.³³⁹ Folglich musste er sich zuerst auf die Suche nach vier weiteren Fraktionsmitgliedern machen. Nach vier Jahren hatte Müller genug, doch im Jahr 2000 trat er nochmals an, mit der Seniorenallianz, die zwei Mandate holte. Auf die AZ hatte diese Abspaltung weiter aber keine Auswirkungen.

339 AZ, 23. 11. 1992.